Der Heimatforscher Adrian Roßner

Geschichte in Geschichten verpackt

Text und Fotos von Andrea Herdegen

Mondlos ist die Nacht am Waldstein. Eine kleine Gruppe hat sich im Taschenlampenschein bis zu den Mauerresten der spätromanischen Kapelle der alten Ostburg vorgetastet. Sie lauscht einer Sage. Es geht um eine Messe von lebenden Leichen, die eigentlich auf dem nahen Friedhof seit fast tausend Jahren begraben liegen. Da blitzen hoch über den Baumwipfeln geheimnisvolle Lichter auf, bedrohlich dringen ferne Stimmen durchs Dunkel. Kommen die Geister der Toten ausgerechnet heute Nacht zurück? Adrian Roßner löst die Spannung mit einem Lachen: „Da sind irgendwelche Spaßvögel oben auf der Schüssel“, sagt er. „Ich hab‘ die nicht bestellt.“ Doch für seine nächste nächtliche Sagenwanderung wird er sich überlegen, ob er nicht bewusst für dieses Herzklopfen auslösende Element sorgen sollte. Eine gute Show schadet schließlich nicht, wenn man Geschichte anschaulich vermitteln will.

Nachts im Wald mit Adrian Roßner, das kann ganz schön gruselig sein. Der junge Mann aus Zell im Kreis Hof kennt Dutzende schauerliche Geschichten und gespenstische Sagen. Mit großem Vergnügen erzählt er sie, schweift ab, flicht historische Fakten ein, kommt zurück zu seiner viele hundert Jahre alten Moritat. Nie ganz ernst, immer mit einem Augenzwinkern. „Meine Vorträge stehen nicht in dem Ruf, allzu trocken und allzu faktenlastig zu sein“, sagt der Heimatforscher. „Ich will den Leuten ja nicht einen Trichter auf den Kopf setzen und alles reinpressen, was geht.“ Wer mit ihm unterwegs ist, soll selbst entdecken, selbst verstehen. Roßner gibt nur Hilfestellung.

Mit 27 ist er ungewöhnlich jung für eine Aufgabe, die man eher in den Händen pensionierter Oberstudienräte vermuten würde. Doch Geschichte interessiert Roßner schon seit dem Kindergarten-Alter. Da verschlingt er bereits „Wer weiß was“-Bände, in denen es um die Weltwunder der Antike geht, das Leben im Mittelalter, die Ritter und ihre Burgen. Für die Heimatforschung brennt Roßner seit dem Jahr 2006: Der Bärenfang, eines der Wahrzeichen am Waldstein, wird 350 Jahre alt, sein Großvater Waldemar Flessa organisiert dort eine Schatzsuche

Stürmisch pfiff der kalte Waldwind um die Häuser des kleinen Marktes Weißdorf am Fuße des Waldsteins und es schien, als wollte er dem sterbenden Jahreslauf ein einsames Klagelied singen. Der Tag vor Silvester war im Örtchen schon seit ehedem für ein zünftiges Treffen eines großen Teils der Bevölkerung im Gasthaus „Goldener Hirsch“ reserviert und so waren auch an diesem Abend alle Tische gut besetzt: Aus der Küche strömte der verführerische Duft des bald aufzutischenden Mahles, der alte Kachelofen verbreitete – teils lautstark knarzend und knallend – eine wohlige Wärme und man unterhielt sich über Gott und Welt. Mit dem letzten Schlag der alten Uhr, die den Anbruch der elften Stunde verkündete, erhob sich ein gebrechlich wirkender Mann, den viele nur unter seinem Spitznamen kannten: „Der old Balzder“. Wie immer, wenn er sich dazu bereit machte, eine jener althergebrachten Erzählungen an die junge Generation weiterzugeben, kehrte binnen kürzester Zeit komplette Stille im Gastraum ein, die lediglich vom leisen Ächzen der langsam hin und herschwin-genden Petroleumlampen durchbrochen wurde. „Einst“, so fing er an, „lebte nahe Benk ein Rittersmann, der sich durch Raub und Diebstahl ein kleines Vermögen angehäuft hatte und die Umgebung in Angst und Schrecken versetzte. Wann immer er auftauchte, war man sich darüber im Klaren, dass er nicht eher verschwinden würde, ehe man ihm noch das letzte Stückchen Vieh und die verkümmerten Reste der Saat ausgehändigt hatte. Eines Tages, als die Not durch Krieg und Leid ohnehin bereits viele Leben gefordert hatte, machten sich die Bewohner jener Gegend auf, um ihn für seine Missetaten zu bestrafen. Man stellte ihn im Saale seiner stolzen Burg und schlug ihm schließlich den Kopf ab, um sein Treiben ein für alle Mal zu beenden.“ „Papperlapapp! Nun hör schon auf mit diesen Ammenmärchen, du alter Krauterer!“, tönte es mit einem Mal aus einer der hinteren Ecken – erschrocken wandte sich das gesamte Wirtshaus der Quelle des frevelhaften Spruches zu und als man jene als junge Magd aus Benk identifiziert hatte, legte sich von Neuem angespannte Stille über alle Gäste. Selbst die alten Lampen schienen diesmal bedächtig innezuhalten, abwartend, wie der Alte auf den Zwischenruf reagieren würde. Dessen Gesicht hatte sich indes zu einer einzigen Fratze verzogen, nachdem er die Augen zusammenge-kniffen hatte, um das junge Ding erspähen zu können. Schließlich hob er mit donnernder Stimme an: „Du elendiges Weib! Hab gefälligst Respekt vor den Taten und Erzählungen deiner Ahnen!“ „Ach hör mir doch auf“, hallte es daraufhin einem Echo gleich zurück, „Schauergeschichten sind’s, mit denen du die Jugend foppen willst.“ Es würde zu weit führen, die nachfolgenden Diskussionen detailliert wiederzugeben, doch hörte man noch eine ganze Weile hinweg durcheinanderrufende Stimmen hinter den beschlagenen Fenstern der alten Wirtschaft, ehe sich schließlich mit einem leisen Knarzen die Türe öffnete und die junge Magd daraus hervortrat. Wüste Beschimpfungen über die Leichtgläubigkeit all jener dahergelaufenen Dorftrottel murmelnd machte sie sich auf den Weg nach Benk. Doch wie es mit den alten Überlieferungen ist, ertappte sie sich dennoch dabei, hin und wieder die Gedanken zu dem unglückseligen Rittersmann schweifen zu lassen, dessen Habgier ihn in ein unchristliches Grab gebracht hatte. Und so merkte sie zu spät, dass sie die Abzweigung zu ihrem Hof längst verpasst hatte. Als ihr das Missgeschick schließlich bewusst wurde, fand sie sich inmitten des alten Gustnholzes wieder, das in jenem Moment bereits seine schwere Stille über sie gebreitet hatte. Kein Ast, kein noch so feines Blättchen regte sich in jener kalten Dezembernacht; die Natur schien den Atem anzuhalten. Mit einem Mal jedoch war der Magd, als hätte sie leises Hufgetrappel hinter sich gehört! Erschrocken wandte sie sich um, doch sah sie im milchigen Licht des Mondes nur die unbewegten Schatten des nächtlichen Waldes. Verdutzt wollte sie eben kehrt machen, um dem Weg nach Benk zu folgen, als aus der tiefen Schwärze des dichten Forstes deutlich vernehmbares Wiehern an ihre Ohren drang, das schon im nächsten Moment in der Dunkelheit verschwunden war. Zügig eilte die Magd darauf den holprigen Weg entlang, hin und wieder einen ängstlichen Blick über die Schulter werfend, als sie ihn schließlich vor sich sah: Wie aus dem Boden erwachsen, stand vor ihr ein pechschwarzer Rappe, dessen kräftige Statur von einem weißlichen Leuchten umhüllt zu sein schien. Auf seinem Rücken thronte, die breiten Schultern vornehm erhoben, eine Gestalt in einer eisernen Rüstung.

Zu Tode erschrocken erkannte die Magd, dass dort, wo sie den Helm des Geharnischten vermutete, nur die gähnende Schwärze der Nacht auf sie starrte? Mit einem leichten Nicken des gewaltigen Schädels, die Nüstern weit gebläht, setzte das geisterhafte Ross schließlich zum Sprung an und folgte dem Mädchen, kaum hatte es sich in die andere Richtung gewandt, auf den Fersen. Keuchend rannte es durch den Wald, rief um Hilfe, um Beistand der Heiligen – doch verklangen ihre Bitten ungehört im nächtlichen Dickicht. Jedes Mal, wenn sie sich umblickte, starrte sie indes in die glühenden Nüstern des mächtigen Tieres und erkannte den Reiter tief über dessen Hals gebeugt – bereit, sie mit einem Handstreich zu erschlagen. Da, endlich, erblickte sie vor sich das rettende Hoftor, schlüpfte rasch hindurch und schlug es mit einem lauten Knall hinter sich zu. Vollends erschöpft, drohte sie gar, in Ohnmacht zu fallen, als sie donnerndes Gepolter von der anderen Seite der alten Bretter vernahm, das immer wieder ertönte, sobald der schwarze Rappe mit seinen mächtigen Hufen darauf eindrosch. Schlag ein Uhr ward der ganze Spuk vorüber, doch fand man am nächsten Tage ein riesiges Hufeisen in den Brettern stecken, das keiner – auch nicht der Feilenhauer aus dem nahen Weißdorf – zu entfernen vermochte. Erst, als der Hof einige Jahrzehnte später einem verheerenden Feuer zum Opfer fiel, verschwand auch das Eisen spurlos und wurde seither nie mehr gesehen.

für Kinder. Der Junge aus Zell trifft auf Reinhardt Schmalz, den Vorsitzenden der Historischen Runde in Sparneck. Adrian Roßner wird Mitglied. Ein Jahr später, er ist jetzt 16, hält er seinen ersten Vortrag. Thema: der Waldstein. Die Medien werden aufmerksam auf den jungen Mann mit dem ungewöhnlichen Hobby.

Heute ist Roßner Referent für Heimat- und Brauchtumspflege beim Fichtelgebirgsverein und stellvertretender FGV-Hauptvorsitzender. Für den Landkreis Hof wirkt er ehrenamtlich als Kreisarchivpfleger. Als Vortragsredner und Führer von historischen Wanderungen wird er gern gebucht. Leger ist der schlaksige Mann meist gekleidet, trägt zur Jeans wahlweise Sakko oder Outdoorjacke, Um seinen Hals baumeln gleich vier Ketten: ein Lebensbaum-Anhänger, ein silbernes Gedenkmedaillon an einen Zeppelin-Flug und ein Amulett mit einem mittelalterlichen Merkur-Siegel, das Kraft beim Lernen und Lehren schenken soll. Dazu ein kleiner polierter Stein aus Waldsteingranit am Lederband: Ein Stück Fichtelgebirge, das Roßner überall hin begleitet,

Spezialgebiet: Sagen

Sein Hobby hat Roßner zum Beruf gemacht: In Bayreuth hat er Geschichte und Anglistik studiert und ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni geblieben. Derzeit arbeitet er an seiner Promotion in fränkischer Landesgeschichte zum Thema „Das Münchberger Land im Zeichen der Industrialisierung“.

Adrian Roßner hat das Talent, Geschichte in anschauliche Geschichten zu verpacken. Er kann nachvollziehbar erzählen. Dabei legt er Wert darauf, dass die von ihm vorgetragenen Fakten stimmen. „Da bin ich perfektionistisch. Die Leute sollen sagen: Dem Roßner kann man trauen.“

Der Heimatforscher hat ein breites Wissen. Kommt er mal ins Erzählen, ist er kaum zu bremsen. Egal, ob es um die schlimmen Pestjahre im Fichtelgebirge geht oder um die Hinrichtung des Raubmörders Erhard Schiller 1661 in Münchberg, ob er alten Aberglauben in der Region beleuchtet oder vom Hexenwahn berichtet, dem in Wunsiedel 1562 Elisabeth Eilferin auf dem Scheiterhaufen zum Opfer fiel. „Schwarze Kunst zieht immer“, sagt Roßner, der genau weiß, womit er sein Publikum fesseln kann.

Eines seiner Spezialgebiete sind die Sagen. Er ist einer der Autoren des 2017 erschienenen Bandes „Der Reiter ohne Kopf“, in dem 51 solche über Jahrhunderte überlieferten Geschichten aus dem Fichtelgebirge gesammelt sind. Immer ein Körnchen Wahrheit enthaltend, sind sie aus den Ur-Ängsten der Menschen entsprungen, aus dem Drang, auch das Unerklärliche einordnen zu wollen. „Früher hinterließ der Bilmesschneider, ein gefürchteter Getreidedämon, rätselhafte Spuren im Kornfeld. Heute sind es eben Außerirdische.“ Angst und Unwissenheit, sagt Roßner, seien – damals wie heute – vortreffliche Instrumente, um Menschen zu steuern. „Vor allem, wenn man ihnen einen Sündenbock gibt und verspricht, dass mit dessen Eliminierung alles gut wird.“ Roßner bezeichnet sich selbst als „Daten-Krake“: Alles Interessante, was er in die Hände bekommt, speichert er auf seinem Computer. „Ich konzentriere mich in meiner Forschung nicht auf eine Epoche, sondern auf eine Region, die dann durch alle Epochen hindurch betrachtet wird.“ Roßner tut das nicht nur in seinen populären Vorträgen, er legt auch wissenschaftliche Arbeiten vor.

Neben der Geschichte fasziniert ihn die Natur. Auch das hat er vom Opa. „Der ist ein richtiger Waldläufer“, sagt Roßner. Als Kind ist er mit seinem Großvater oft abends stundenlang auf die Pirsch gegangen. Nicht, um Tiere zu erlegen, nur, um sie in freier Natur zu beobachten. Das Draußensein braucht er bis heute: „Ich habe festgestellt, dass es mir unheimlich guttut, zwei, drei Stunden einfach ziellos durch den Wald zu laufen.“ Am liebsten allein. „Ich brauche beim Wandern Ruhe, da will ich für mich sein. Sind andere Leute dabei, artet es irgendwie immer in eine Führung aus.“

Adrian Roßner, Klaus Hoechstetter, Dr. Reinhardt Schmalz: Der Reiter ohne Kopf: Sagen aus dem Fichtelgebirge; gebunden, 244 Seiten, Verlag Kobergers Factory, 19,90 Euro.

Anker Heimat

Einsame Touren will er sich jetzt wieder öfter gönnen, seinen Kalender mit Vortragsterminen wieder entzerren, nicht mehr immer Ja sagen, wenn seine Hilfe gefragt ist. „Ich kann mich momentan nicht vor noch mehr Projekte spannen“, sagt er. Wenn an-dere Initiative zeigen, dann freut er sich und lässt sie ihr Ding machen, hilft aber stets gerne, wenn nötig. Das funktioniert auch umgekehrt: „Ich bin ein sehr glücklicher Mensch, weil ich weiß, dass es viele Menschen gibt, die da sind, wenn ich sie brauche.“

Heimat ist für Adrian Roßner kein Ort. Vielmehr ist sie für ihn das Zusammenspiel von Familie, Freunden, Menschen, die aufeinander schauen. Aber auch von Geschichte und dem Wissen, woher man kommt. Von Landschaft und Natur, von Tieren und Pflanzen. Dass gerade heute die Menschen wieder wissen wollen, was sie ausmacht, überrascht Roßner nicht. „In Zeiten, in denen sich so viel so schnell verändert, sind wir froh, noch diesen Anker Heimat zu haben. Sie ist der Fels, der sich gegen eine zu schnelle Veränderung stellt.“

Für Roßner ist Heimat nichts Eintöniges oder Langweiliges

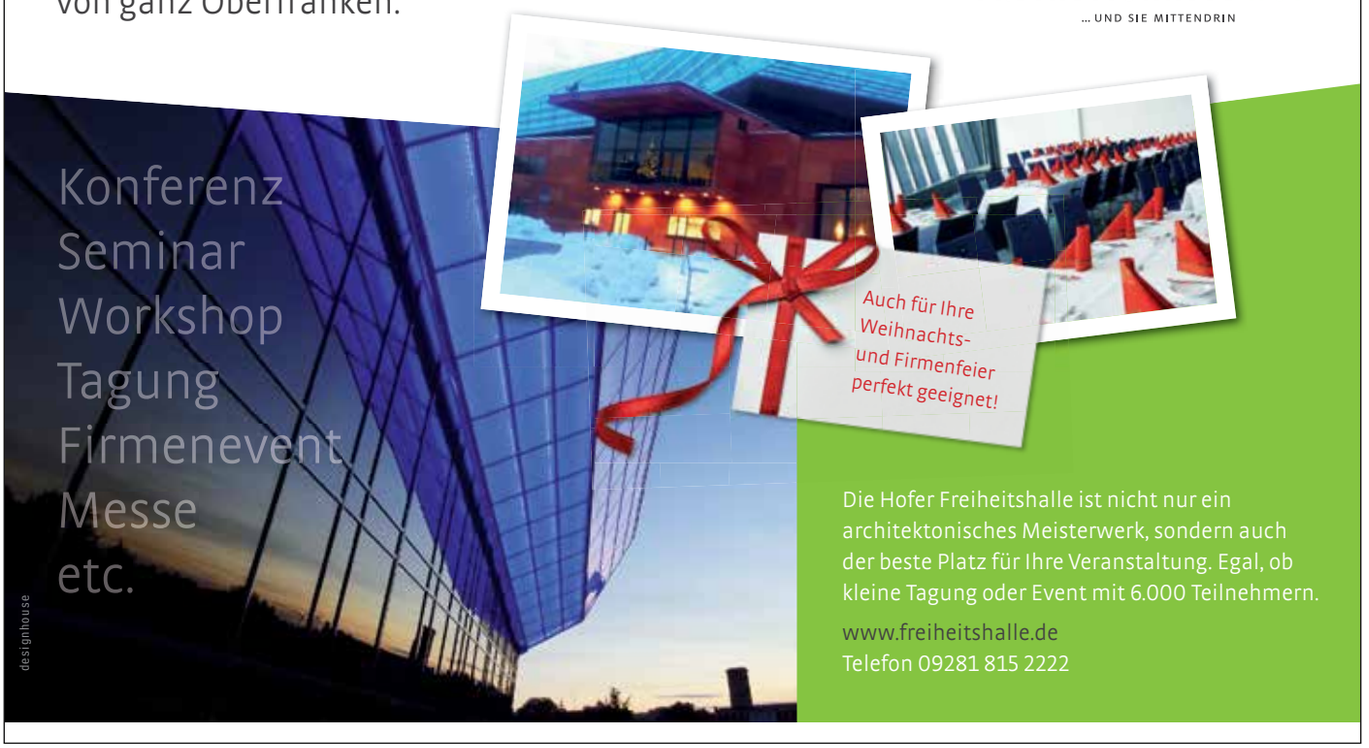
„Das Fichtelgebirge ist eine wahnsinnig vielfältige Region. In jedem Dorf gibt es irgendeine Besonderheit.“ Von hier wegzugehen, kommt für ihn derzeit nicht in Betracht. Schon wegen der Nächte am Waldstein. „Ich brauche diese Kraft, die von dieser Region ausgeht“, sagt er. Der Blick vom Gipfel in den Sternenhimmel sei einfach gigantisch. „Für uns ist das selbstverständlich, aber anderswo kann man das gar nicht mehr sehen.“ ■

„Ich brauche diese Kraft, die von dieser Region ausgeht“, sagt der Heimatforscher Adrian Roßner.

Anzeige

Ihre perfekte Bühne über den Dächern von Hof.
Willkommen im schönsten Konferenzbereich von ganz Oberfranken.

FREIHEITSHALLE HOF ®
... UND SIE MITTENDRIN



Die Hofer Freiheitshalle ist nicht nur ein architektonisches Meisterwerk, sondern auch der beste Platz für Ihre Veranstaltung. Egal, ob kleine Tagung oder Event mit 6.000 Teilnehmern.

www.freiheitshalle.de
Telefon 09281 815 2222